

Abgetanzt

► Phonta, der ehemalige, kreative Kollege von Eberhard, war mit achtundvierzig Jahren an Leberkrebs gestorben. Man saß angeheitert beim Leichenschmaus.

Dabei spulte ihre Phantasie ihre eigene Geschichte mit Eberhard ab, während die Anekdoten und Geschichten, die über den Verstorbenen erzählt wurden, verblassten.

In der Ehe zeigte Eberhard eine erstaunliche Fürsorglichkeit, die er allerdings erst hatte mühsam erlernen müssen, denn ihm fehlte vor der Ehe jegliche Empathie. Außerdem schien er nicht mehr unter dem eminenten Druck zu leiden, den er stets fühlte, wenn er mit anderen zusammen war. Er konnte inzwischen andere „lesen“, sich von ihnen distanzieren und so einen sehr speziellen Humor entwickeln, der einzig war und den sie besonders an ihm liebte. Ihre stärker gewordene Liebe und Bindung zu ihm gründete sich außerdem auf einer Mischung aus seiner Knabenhaftigkeit, seinem bleibenden „Sturm und Drang“ und der Sensibilität eines Elefanten.

In ihren gemeinsamen Studienjahren sah sie ihn immer wieder und war erstaunt über seine arrogante Intellektualität, gekoppelt mit seiner seltsamen Unbeholfenheit im Leben insgesamt, besonders aber im Verhalten und bei Gesprächen. Eberhard war ein Kuriosum, ein komischer Vogel, ein verhaltensauffälliger Sonderling.

Ihr Kennenlernen auf einer Party enthüllte vollkommen seine

Eigenartigkeit. Erst schien er ihr schüchtern zu sein, was sie reizte, bis sie einsehen musste, dass er unfähig war zum Small Talk ebenso wie zum Flirt. Auf ihre harmlose, wenig charmante Frage, die sie ihm im Vorbeigehen stellte: „Und Klugscheißer, wie steht's, wie geht's?“, antwortete er sehr unvermittelt mit einer Suada: „Wir Menschen sind denkende, erfindende und forschende Tiere, wir sind lachende und weinende Tiere, und wir sind, das wollen wir nicht verdrängen, die lügenden, betrügenden, mordenden und kriegsführenden Tiere. Wir singen, tanzen und beten, wir lieben und helfen einander, und wir sind uns unserer eigenen Sterblichkeit bewusst. Also recht komplexe und zu Taten wie zu allen Untaten fähige Wesen. Dazu bilden wir uns ein, der Höhepunkt der Evolution zu sein, oder wie andere behaupten, deren Irrläufer.“ Dann stürzte Eberhard seinen Whisky hinunter und lief auf die Tanzfläche, um sich ekstatisch wie linkisch, der Rockmusik hingebend, total auszupowern. So kannte sie ihn. Arrogant, seltsam gelehrt und belehrend, sich abkehrend, zapplend und trinkfest.

Einsam, noch in seinen verschwitzten Kleidern, verkatert, wachte er gegen 12.00 Uhr auf einer Couch auf und wusste nicht, wie und wann er dorthin gekommen war. Eine Frauenstimme rief aus der Küche: „Dusche dich erst mal und komm dann zu einem kleinen Katerfrühstück in die Küche hier.“

Die Stimme kannte er, aber ein Gesicht, eine Figur, eine

Frau wollte ihm dazu nicht einfallen.

Aber er tat wie ihm gesagt und kam mit schwerem Kopf, sonst einigermaßen erfrischt, schlurfend in die Küche. Dort stand sie, groß, brünett mit randloser Brille, in Shirt und Jeans und lächelte ihn an: Katharina. Jene Katharina, die ihn nach den Seminaren oft Klugscheißer genannt hatte und doch, wie es ihm schien, ständig mit ihm geflirtet hatte. Dass sie sich aber jemals nähergekommen sein sollten? Nein, das waren sie auf keinen Fall. Aber, wie zum Teufel, war er auf ihre Couch gekommen? Sollte da doch mehr gewesen sein? Nach einem belegten „Hallo“ setzte er sich zu ihr und schwieg.

„Na, du verkaterter Kater“, kalauerte sie. „Nach deinem obligaten Vortrag und dem zehnten Whisky hast du dermaßen abgetanzt, dass du umgekippt bist. Nachdem du wieder gehfähig warst, habe ich dich abgeschleppt.“

„Und?“

„Und was? Ach so, nein, nein, nicht wenn einer so sturzbesoffen ist, wie du es warst. OK?“

„Gut, gut. Danke dir.“

„Nichts für ungut!“

Sie tranken Kaffee und aßen Müsli.

So musste ihr Kennenlernen aus seiner Perspektive erscheinen.

In ihrem Kopfkino sah sie damals schon, wie sie sich näher kamen, ohne sich näher



Bild: Werner Klenk („Impro“)

gekommen zu sein, plastisch, inklusive innerer Monologe und Perspektivenwechsel, wie in einem Film von Eric Rohmer.

Nie hätte sie damals gedacht, dass sie mit Eberhard eine Familie gründen und Kinder haben würde, aber genauso kam es, so hatte es sich entwickelt, so hatten sie es gewollt.

Nach diesem ersten näheren Kennenlernen trafen sie sich

oft. Er war von ihr hingerissen, ohne es ausdrücken zu können, sie fand ihn hochinteressant und in seiner genialen Verschrobenheit auch liebenswert.

Er war Feuilleton-Chef einer großen Zeitung geworden, hatte aber, wie sein brillanter Kollege, Phonta genannt, zwei, drei heftige Alkoholabstürze, bis er einsah, alkoholkrank zu sein. Phonta hatte seinen Spitzna-

men wegen seiner ausufernden Phantasie und seiner Schreibstilsicherheit bekommen. Er war als freier Mitarbeiter stets willkommen in der Redaktion, da er nicht nur reichlich Champagner spendierte, sondern regelmäßig die Stimmung zum Brodeln brachte und für neue Themen sorgte.

Seit seiner anschließenden Therapie war er trocken, hatte aber etwas von seinem berühmten Esprit eingebüßt, was er unter Verspießerung subsumierte.

Aus ihren Erinnerungen wurde sie herausgerissen, als Helmut, der neben ihr saß, sie fragte: „Und, bei Euch, alles im grünen Bereich?“ |

Werner Klenk